

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. 3. Folge, 1929

Autor(en): **Tatarinoff, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **3 (1930)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn.

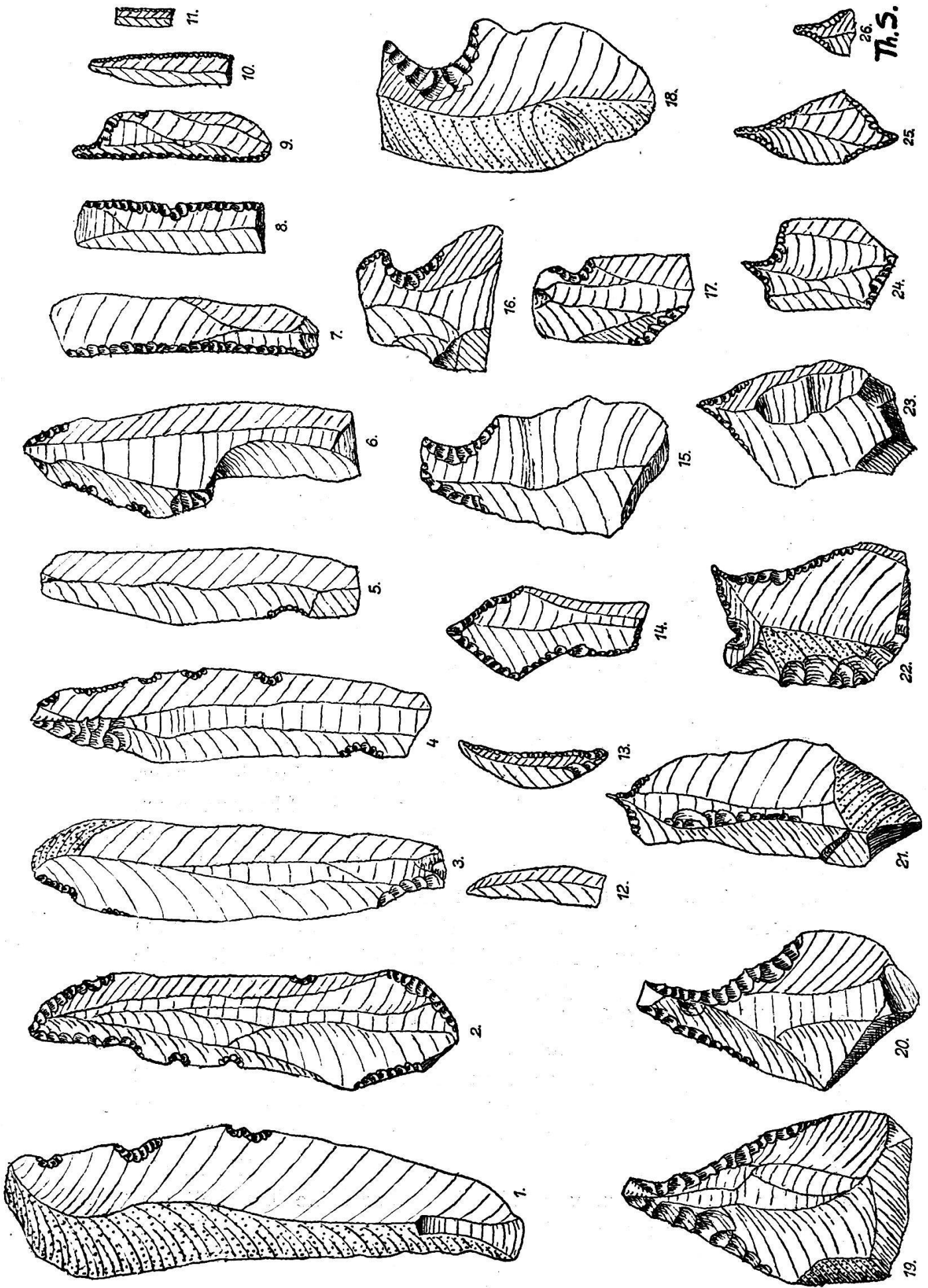
3. Folge. 1929.

Von *E. Tatarinoff*.

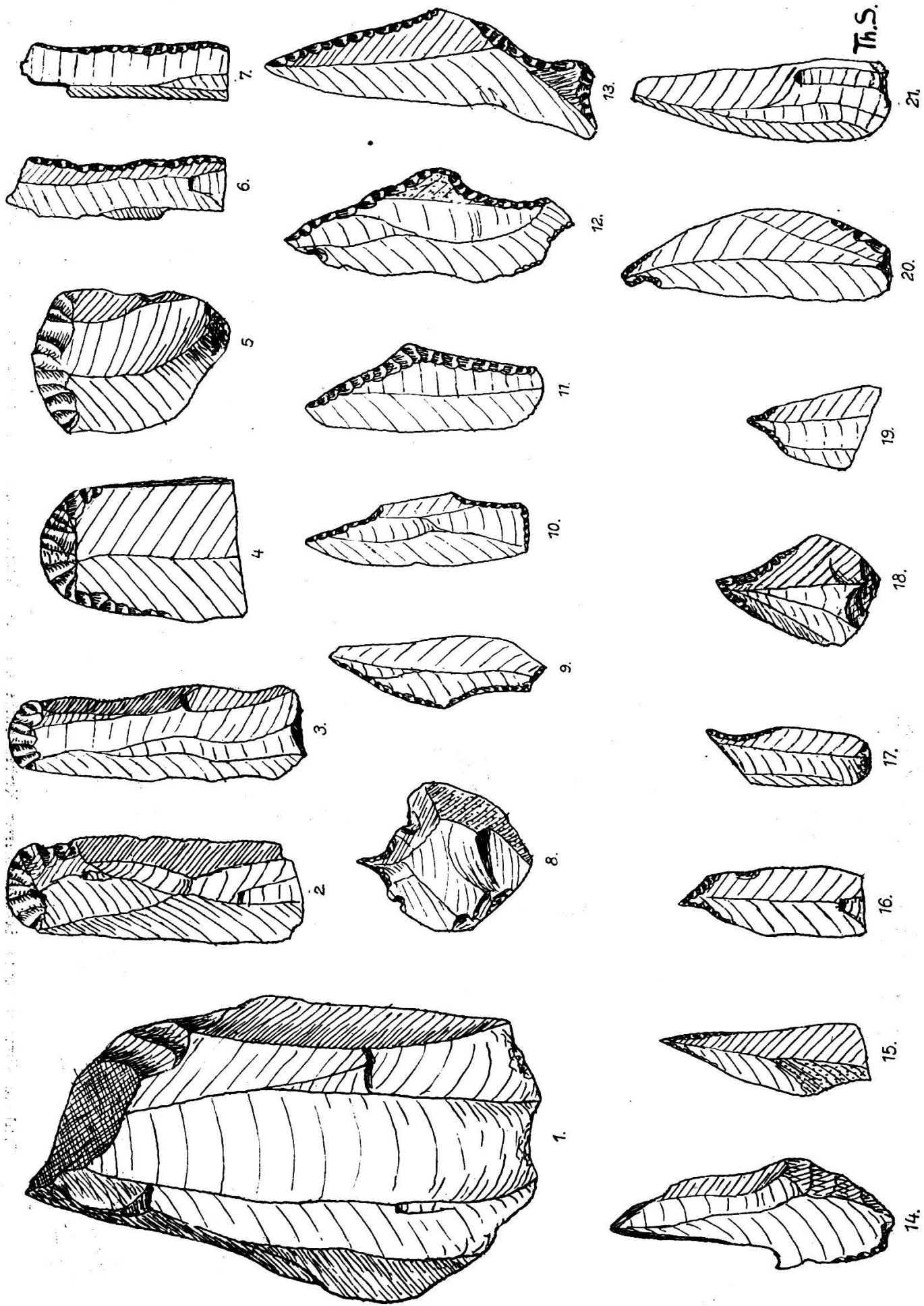
Vorbemerkung. Diese Statistik ist nach folgenden Gesichtspunkten geordnet. Die Haupteinteilung ist die in den Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte übliche. Es wird eingeteilt nach den Perioden der Vorgeschichte (ältere und jüngere Steinzeit, Bronzezeit, ältere und jüngere Eisenzeit, römische und frühgermanische Zeit). Die Zugehörigkeit zu einer der Perioden ist aus dem Text jeweils ersichtlich. Im Anschluß an die verschiedenen Perioden kommen Funde und Forschungen unbestimmten Charakters, sofern sie eine Bedeutung für die Statistik haben, die Schalensteine und die Erdwerke. Innert der einzelnen Perioden sind die Funde landschaftsweise angeordnet.

* * *

Die altsteinzeitliche Station „Köpfli“ ob *Winznau* ist schon seit längerer Zeit bekannt. Der Entdecker ist *Karl Sulzberger*, jetzt Direktor des Museums Allerheiligen in Schaffhausen, einst, um 1911, Pfarrer in Trimbach. Über die Ergebnisse der damaligen Forschung wurde im 4. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, 64 und im 5., 88—96, kurz berichtet. Es wurde anhand der Feststellungen durch die Grabung vermutet, es handle sich um einen Arbeitsplatz der Leute, die im Käsloch wohnten, freilich wurde auch von Ansiedelungen gesprochen. Nun hat im Spätherbst des letzten Jahres *Th. Schweizer*, der unermüdliche Erforscher der steinzeitlichen Stationen in der Gegend von Olten, auf dem „Köpfli“ Untersuchungen begonnen und auch noch im Jahre 1930 fortgeführt. Zunächst konstatiert er, daß der genaue Fundplatz nicht da ist, wo auf der Top. Karte, Bl. 149, der Name „Köpfli“ steht, sondern etwa 150 m weiter südöstlich davon. Einem eingehenden Berichte, den uns Schweizer über seine Tätigkeit einsandte, entnehmen wir, daß es sich nach seinen Feststellungen

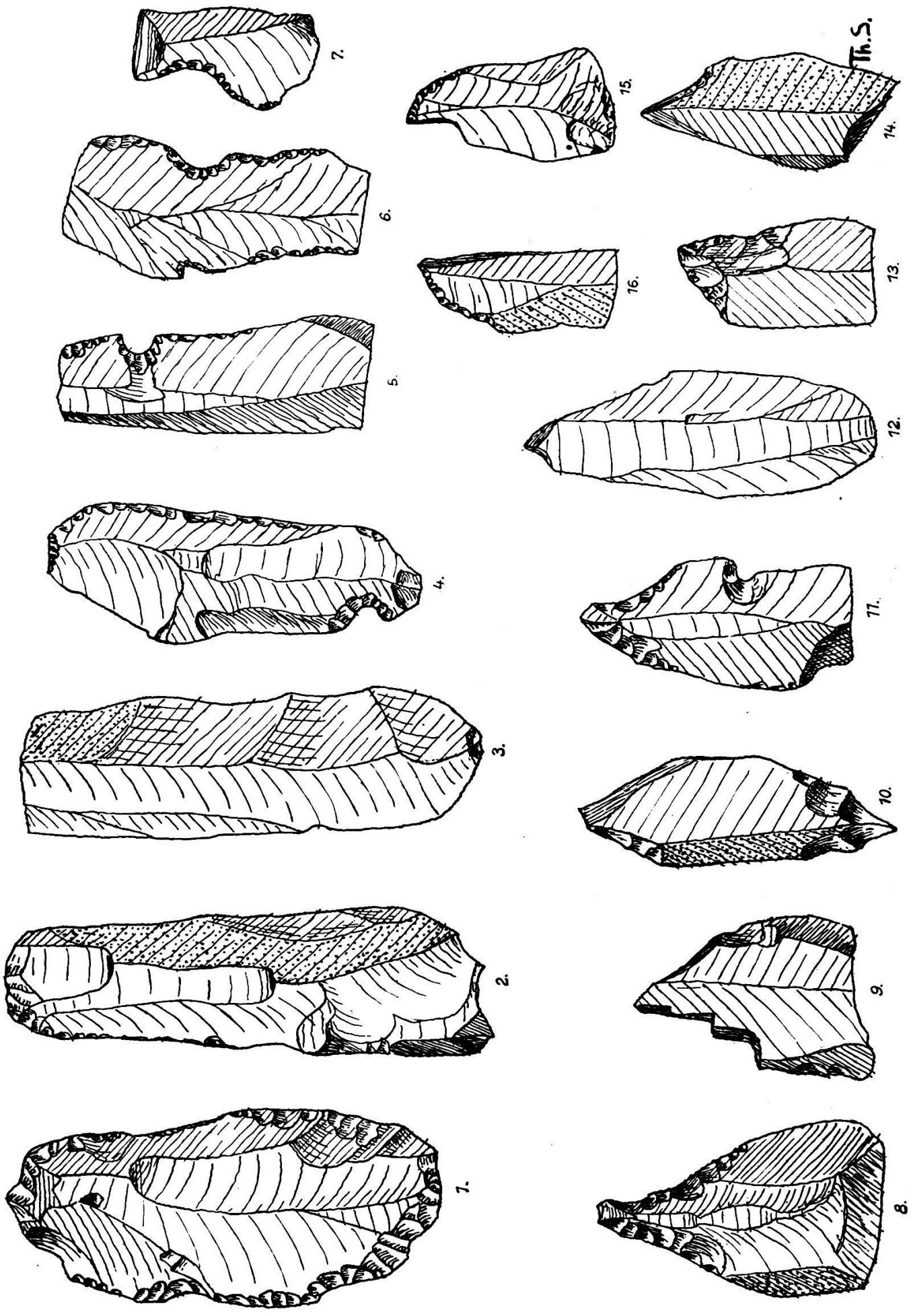


Tafel Ia. Winzschau, Köpfl. Messer, Bohrer, Kerben (encochoes), Spitzen aus Silex. Natürliche Grösse. Originalzeichnung von Th. Schweizer.



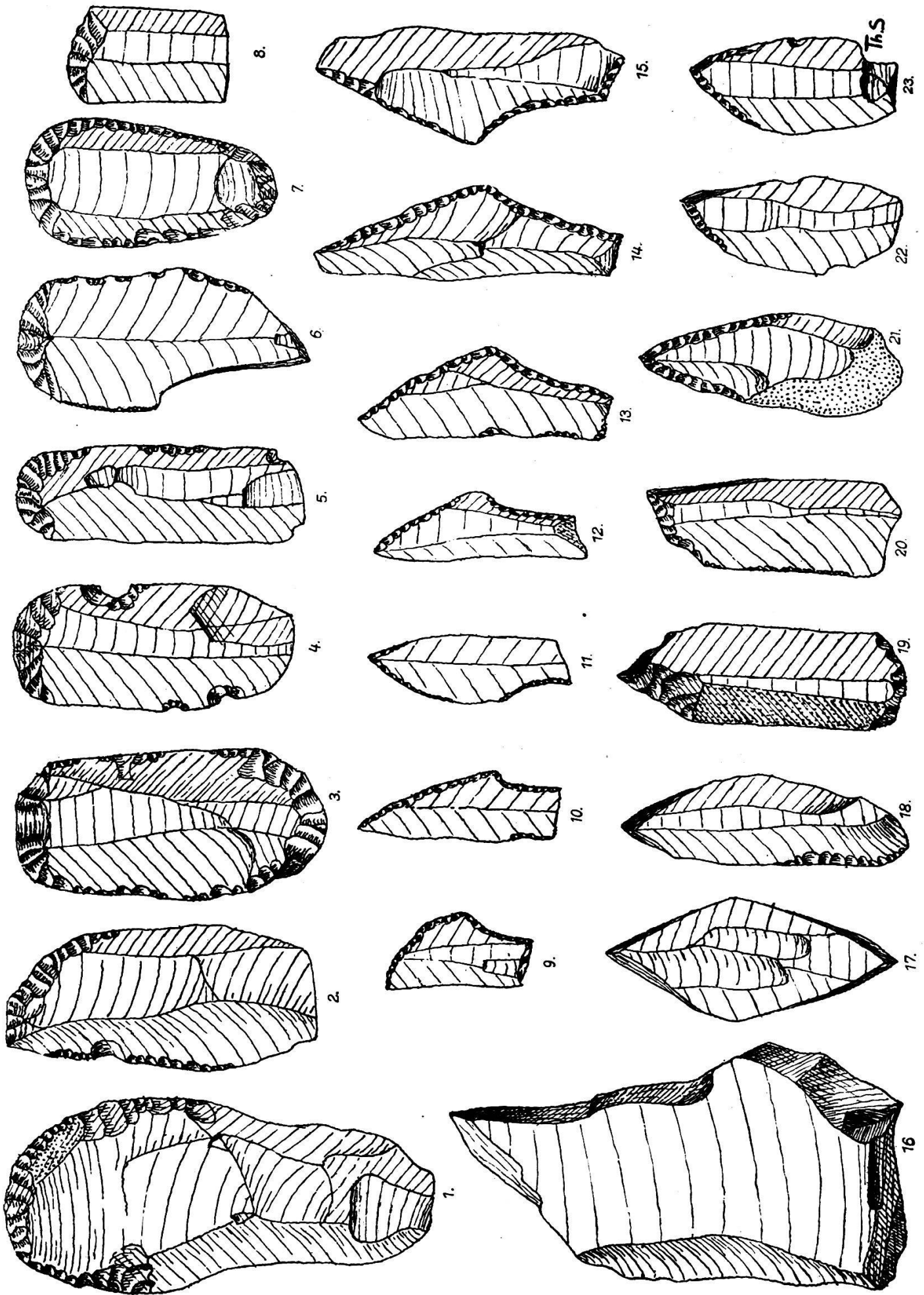
Th.S.

Tafel I b. Winznan, Köpfl. Hobelschaber, Bohrer, Dreieckmesser, Stichel aus Silex. Natürliche Grösse. Originalzeichnung von Th. Schweizer.



Th.S.

Tafel IIa. Winznau, Köpfl. Schaber, Messer, Kerben, Stichel aus Silex. Natürliche Grösse. Originalzeichnung von Th. Schweizer.



Tafel II b. Winzau, Köpfl. Hobelschaber, Dreiecksmesser, Doppeltstichel und einfache Stichel von Silex. Natürliche Grösse. Originalzeichnung von Th. Schweizer.

in der Tat um eine Siedelung und nicht nur um einen Arbeitsplatz handelt. Denn es fand sich in 35—40 cm Tiefe ein gut erkennbares, für die damalige Zeit sorgfältig erstelltes Kieselpflaster, bestehend aus zerschlagenen Rollkieseln. Aus dem ziemlich zahlreichen Vorkommen von Kohle schließt Schweizer auf Herdfeuer. Die große Anzahl von Feuersteinsplintern und Artefakten, die meist neben und unmittelbar über dem Pflaster gefunden wurden, beweisen eine lange andauernde Besiedelung dieses Platzes. Leider fehlen, wie überall bei den Oltner Landstationen, die Knochenüberreste vollständig, da sie wegen der geringen Tiefe ganz besonders den Witterungseinflüssen ausgesetzt waren und deswegen fast vollständig zergangen sind.

Was die Werkzeuge aus Feuerstein betrifft, so decken sich die von Schweizer gemachten Funde im wesentlichen mit den Sulzberger'schen. Sie bestätigen die Endphase der älteren Steinzeit, die man gewöhnlich noch mit Magdalénien bezeichnet. Ein für diese Zeit im allgemeinen seltener, aber in der Umgebung von Olten recht häufiger Typus ist das Dreiecksmesser, Taf. I b, Nr. 9—13, Taf. II b, 9—15. Die Form ist die eines gleichschenkligen, stumpfwinkligen Dreiecks, dessen beide Schenkel mehr oder weniger fein retouchiert, die Grundlinie aber messerscharf ist. Ein bis jetzt in Winznau seltener, aber neuerdings auch am Petersfels konstattierter Typus, massive, leicht gebogene Spitzen, die durch gewollten Schlag gegen vorne abgedacht sind, aber auf keinen Fall mit den üblichen Stichel zu verwechseln sind, wird in Taf. I a, 19, 20, Taf. II a, 8 und 11 abgebildet. Die für das Magdalénien typischen Stichel, burins, sind sehr stark vertreten, und zwar in verschiedenen Typen. Auf Taf. II a, 9, 10, 12, 14 sehen wir die Stichelkante beidseitig durch Längsschlag gebildet, auf Taf. II a, 15, 16, Taf. II b, 20, 22, 23 zeigt die eine Seite Längsschlag, die andere aber Retouchierung, während hingegen auf den Stücken Taf. II b, 19, 21 beide Seiten retouchiert sind. Diese Varietäten werden wohl teilweise aus der Verschiedenheit der Verwendung erklärt werden können. Auch die Schaber sind in vielen, sehr schönen Exemplaren vorhanden, z. B. Taf. I b, 2—5, II b, 1—8. Ein schönes Stück ist der Doppelschaber Taf. II b, 3. Eine Kombination von Stichel und Schaber haben wir auf Taf. II b, 6. Mehr oder weniger fein hergestellte Bohrer fehlen in Magdalénienstationen nie, vgl. Taf. I a, 23—26. Taf. I b, 8, 15—20. Eine überaus

feine, extra gewollte, aus dem Bohrer noch herausgearbeitete Bohrspitze finden wir auf Taf. I a, 21. Die schlanken Messerchen mit retouchiertem Rücken sehen wir auf Taf. I a, 7—11 und Taf. I b, 6, 7. Eine Kombination von Messer und Bohrer gibt uns Taf. I a, 9. Lamellen mit Kerben („encoches“) zum Schaben von Rundschäften aus Holz oder Knochen sehen wir auf Taf. I a, 1, 2, 4, 16—18, II a, 4—7. Als Messer erkennen wir die Figuren auf Taf. I a, 1—6; an dem einen und anderen Stück sind die Spitzen retouchiert. I a, 14 ist ein gestielter Stichel, Nr. 13 ein kleines, gebogenes Messer mit retouchiertem Rücken. Zu diesem fast durchwegs in feinsten Technik erstellten Inventar kommen noch eine ganze Menge von Kratz-, Stech- und Schneidewerkzeugen. Kernstücke und Splitter liegen ebenfalls in großer Zahl vor und beweisen die Vornahme der Arbeit an Ort und Stelle. Das Material, das verwendet wurde, muß aus der Gegend von Olten stammen, der Feuerstein ist in fast allen Farben vertreten, weiß, gelb und rötlich, dagegen fehlt der in der jüngeren Steinzeit mit Vorliebe verwendete milchige, unter der Schale rötlich schimmernde, weiße Silex vollständig. Die Patina ist durchwegs, zum Unterschied von der der jüngeren Steinzeit, die der älteren Steinzeit, der sog. „Wüstenlack“, so wie wir ihn bei unsern Stationen verstehen.

Durch ein Übereinkommen der beiden Museumsverwaltungen von Solothurn und Olten gelangten die Funde der zweiten Campaigne zu gleichen Teilen nach Solothurn und Olten, während die Funde vom Herbst 1929 von Olten erworben wurden.

In allerneuester Zeit ist bei Filser in Augsburg ein Prachtwerk erschienen, das den Fundbericht über die Ausgrabungen der Höhle Petersfels im Brudertal bei Engen enthält. Dort werden auf mehreren Tafeln Feuersteinartefakte abgebildet, die denen vom „Köpfl“ aufs Haar gleichen. Insbesondere sind auf Taf. VI bis X, l. c. jene Dreieckmesser abgebildet, die von verschiedenen Forschern einer späteren Epoche, dem Mesolithikum oder der mittleren Steinzeit, zugeteilt werden wollten. Wenn Peters mit der Ansetzung der Petersfelsskultur in eine mittlere Phase des Magdalénien recht hat, so müßten auch die „Köpfl“-Funde dazu gehören, denn sie sind nahezu identisch. Wir werden aber doch vorsichtigerweise eher ausklingendes Magdalénien annehmen und dabei nur bedauern, daß die so wichtige Fauna, die im Petersfels

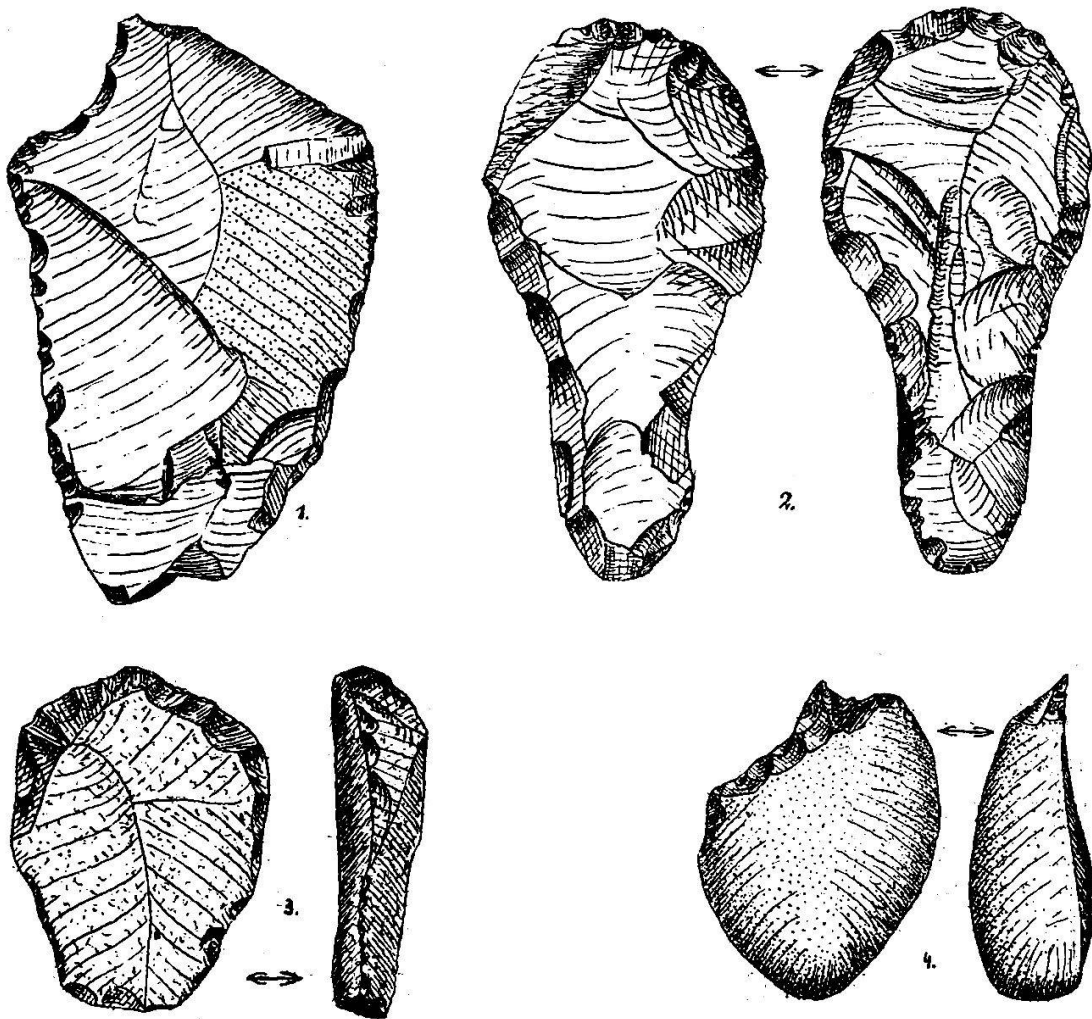
in so überraschend zahlreicher Menge vorhanden ist, in Winznau- „Köpfli“ vollständig fehlt.

Das Anthropologische Institut der Universität Zürich (Leiter *Prof. Dr. Schlaginhaufen*), untersuchte neuerdings eine menschliche Fibula, die einst in der magdalénienzeitlichen Thiersteiner Höhle (*Büsserach*) gefunden wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieses leider nicht mehr an ursprünglicher Lagerstätte befindliche Stück einem jungsteinzeitlichen Skelett angehört, das ein Analogon zu der benachbarten Höhe Birseck und den Schaffhauser Vorkommnissen bilden würde.

Im Laufe des Jahres hat *Th. Schweizer* auf Ramelen ob *Egerkingen* seine Ausgrabungen fortgesetzt und die ziemlich reichhaltigen Funde dem Museum in Solothurn käuflich abgetreten. Er grub hauptsächlich am östlichen Wall und an der Halde südlich davor. Er konnte nachweisen, daß die zur Errichtung des Walles verwendeten Steine brauner Jura waren, die von der hinter Ramelen befindlichen Höhe hergeholt werden mußten. Es ist Schweizer immer noch nicht gelungen, einwandfreie Hüttenanlagen zu finden; dagegen meint er, unterhalb der Hügelkante, am Südabhang, müßten Reisighütten gestanden haben, in denen zwar nicht gefeuert, aber doch gewohnt und die Mahlzeiten eingenommen wurden (hier besonders zahlreiche Tierknochen). Die Kochgelegenheiten müßten sich auf dem schmalen Plateau befunden haben. Immer sicherer wird es, daß nur die Ränder, nicht aber das Plateau die Hütten trugen. Das den Nordrand der Siedelung bildende Mäuerchen wurde wiederum konstatiert, und zwar war es bedeutend weiter gegen Osten zu verfolgen. Es war aus zwei Reihen von aufrechtgestellten Steinen gebildet, dazwischen befand sich Lehm und der Oberbau scheint dann palissadenartig aus Holz gebaut worden zu sein. Gegen den Westwall hin fand Schweizer wieder eine Mulde (Wohngrube?) mit ziemlich viel grober Keramik und Frgm. von Granit (zur Töpferei oder Absplisse einer Mühle?). Vergl. 2. Jahrb. Hist. Ver. Sol., 307.

Die unter verschiedenen Malen abgelieferten Funde fallen nicht aus der typischen Art. Sie sind aber doch interessant. Namentlich die nicht seltenen Pfeilspitzen zeigen große Mannigfaltigkeit und geben die Bestätigung später Datierung, wenn auch

oft die Bearbeitung, sowohl was Material, wie was die Technik betrifft, sehr primitiv erscheint. Wir haben Pfeilspitzen aus Hornstein sowohl mit einem Dorn, wie mit eingezogener Basis. Eine kleine Pfeilspitze mit Dorn ist auf einer Seite stark gewölbt, auf der anderen flach. Oft sind flache Retouchen auf einer, steilere auf der anderen Kante. Nur Randretouchen weist eine größere,



Tafel III. Egerkingen-Ramelen. Silex-Artefakte.

1. Kratzer mit Stichel. 2. Kleine Hacke, von beiden Seiten gesehen. 3. Hochkratzer. 4. Bohrer.
 $\frac{2}{3}$ natürlicher Grösse. Originalzeichnung von Th. Schweizer.

flache Pfeilspitze auf, mit sehr stark eingezogener Basis. Bei einem asymmetrischen Exemplar kann man Benützung nach Bruch konstatieren. Unter den übrigen Silexwerkzeugen finden wir teilweise recht gut bearbeitete Schaber vor. Wieder läßt sich konstatieren, daß die besten und feinsten Retouchen an dem grau bebänderten Silex zu finden waren, für den die Neolithiker um Olten eine besondere Vorliebe gehabt zu haben scheinen.

Viele Stücke sind aus der Schale herausgeschlagen. (Taf. III, 4). An einem Schaber läßt sich nachweisen, dass die sogenannte gespitzten Knollen nicht etwa Kornquetscher waren, wie man gewöhnlich vermutet, sondern präpariertes Rohmaterial, aus dem dann die besonders gewünschten Stücke herausgeschlagen wurden. Auch sind Bohrer und Messer in schönen Exemplaren vertreten. Die Patina unterscheidet sich deutlich als neolithisch. Die gewöhnlichen großen Absplisse und Werkzeuge aus dem milchigen Silex liegen wieder in großer Anzahl vor (Taf. III, Nr. 1, 2). Man ist überrascht durch das Nebeneinander ganz grob, fast primitiv-paläolithisch anmutender Typen und der feinsten, technisch vollkommen retouchierten Ware. Daß auch anderes Material als Silex verwendet wurde, beweist ein Messerchen und typischer Hobelschaber aus Quarz. Unter den Grünsteinwerkzeugen liegen auch wieder mehrere Fragmente fein geschliffener und polierter Steinmeißel vor, sowie ein meißelartiges Instrument, aber mit einer spitzovalen Fläche statt der Schneide, also offenbar ein Glätter. Fragment eines Mahlsteins aus Granit. Größerer Nucleus aus Bergkristall. Kornquetscher aus Grünstein. Ein Grünsteinfragment, nach Gebrauch retouchiert.

Die Keramik ist wieder durch äußerst grobe und daneben sehr dünnwandige feine Ware vertreten. Es kommen sowohl richtige Henkel, wie auch Griffwarzen vor. Die Ränder sind einfach. Einige Scherben sind mit Quarzsplintern förmlich durchsetzt, andere sind wieder ärmer an diesen Einsprengseln. Dazu wurden auch Kalkstückchen verwendet, die dann herausgewittert sind. Ein sehr rohes Bodenstück hat eine Dicke von 2 cm. Daß die rohen dickwandigen Kochtöpfe mit den feinen dünnwandigen Gefäßchen (Tassen?) und mit den Henkeln gleichzeitig sind, steht nicht in Frage. Dadurch wird das Ende des Neolithikums immer wahrscheinlicher. Die Gleichzeitigkeit mit dem Dickenbännli ist damit gesichert, wenn auch bis jetzt in Ramelen die sogenannten Dickenbännlispitzen vollständig fehlen. Das gibt aber nur einen Unterschied in der Beschäftigung der neolithischen Höhenbewohner, nicht in ihrer Zeitstellung.

Th. Schweizer meldet uns unterm 5. August, er habe zwischen Egerkingen und *Hägendorf*, Top. Karte 148, 28 mm v. r., 51 mm v. u. an einer Stelle, vom Volksmund „im Zoll“ genannt, eine neue jungsteinzeitliche Station entdeckt.

In den „Bünten“ westlich des Dorfes *Oberbuchsitzen* muß sich eine jungsteinzeitliche Station befinden, die von Posthalter *Studer* entdeckt wurde. Er besitzt von dort das Frgm. eines Steinmeißelchens aus weißlichem Jaspis. Die vielen durchscheinenden Silexe, die *Studer* vorwies, scheinen mir eher von Feuerschlagsteinen zu stammen.

Auf Meldung des Herrn Bezirkslehrer *Kaeser* in *Messen* konnten wir in *Oberramsern* die Stelle besichtigen, wo ein schönes durchlohtes Steinbeil aus der jüngern Steinzeit gefunden wurde, Top. Karte 125, 27 mm v. r., 6,5 mm v. u. Es lag oberflächlich in einem Garten. Es ist von schwärzlichem Grünstein, mit weitem, schön auspoliertem Schaftloch, mit schräg laufender Schneide, auf der hinteren Seite abgerundet. Die Oberfläche ist zurechtgeschliffen, aber nicht poliert. Es ist in seinem Aufbau nicht symmetrisch und gleicht eher einem Schuhleistenkeil. L. 13 cm, Br. 5,7 cm. Schaftloch Dm. oben 3,2 mm, unten 2,8 mm. Gewicht 627 g.

Das Stück befand sich sicher nicht an primärer Lagerstätte. Es ist anzunehmen, daß es entweder vom Berg heruntergerutscht oder dann als eine Art Amulett mit dem alten Henlishaus, das von Ätigkofen hierher transportiert worden sein soll, herunterkommen und dann verloren gegangen ist. Die Ant.Korr. von *Oberramsern* lautet merkwürdig fundarm, so daß auch damit die sekundäre Lagerstätte bestätigt wird. Immerhin ist das Quellgebiet am *Oberramsernberg* mit seinen unterirdischen Wasserläufen und alten Steinbrüchen nicht ohne Interesse.

Die Vermutung, es könnten sich bei *St. Wolfgang*, Gemeinde *Balsthal*, bronzezeitliche Hanghütten befinden (Vergl. 2. Jahrb. Hist. Ver., 308 und 20. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch., 37) scheint sich zu bestätigen. Bei Anlaß einer Begehung mit *Karpf*, Quellenforscher in *Holderbank*, konnten wir richtige Brandspuren erkennen. Wahrscheinlich sind diese Hanghütten noch weiter oben. Es ist aber auch möglich, daß sie abgerutscht sind. Von allfälligen Funden wurde uns freilich nichts bekannt.

Das Museum *Solothurn* gelangte in den Besitz eines gut erhaltenen schweren Schaftlappenbeiles, das auf der *Bettlacher Allmend*, Top. Karte 123, 183 mm v. l., 39 mm v. o., in einem Steinhäufen gefunden wurde. Es hat oberständige Schaftlappen,

die bis zur Mitte der Klinge hinabreichen, mit seitlicher Tragöse. Die Schneide ist stark gewölbt. Gußnähte an den Flanken noch deutlich sichtbar. L. 16 cm, Br. der Schneide 5 cm. Man sieht deutlich die Hämmerungsspuren auf der Oberfläche, ein Beweis, daß das Stück nicht lang im Gebrauch gewesen sein kann. Streufund.

Da in der Nähe des Plateaus auf der Allmend, auf Grencher Boden, eine bronzezeitliche Gußstätte und Gräber aus der gleichen Zeit festgestellt sind, liegt es nahe anzunehmen, der Streufund stamme von dorthier. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß das aussichtsreiche, sonnige Plateau der Bettlacher Allmend bronzezeitliche Siedelungen birgt.

Beim Hause des Uhrmachers *Siegenthaler*, Top. Karte 129, 18 mm v. l., 30 mm v. o., im Dorfe *Rechterswil*, wurde beim Fundamentieren ein frei im Kies liegendes Grab angeschnitten, Orientierung des Toten, so weit noch zu konstatieren, NW-SO. Als Beigabe fand sich allein noch eine sehr schöne Bronzefibel vor, mit flachem, reliefartig ziselierendem Bügel, mit beidseits dreifacher Spirale und Verbindungsdraht. Nadelfuß umgebogen, mit runder Platte für Einlage, die jetzt verschwunden ist. Das Ende des Fusses bildet eine löffelartige Erweiterung, die ohne Verbindung hart auf dem Bügel aufliegt. L. 9,5 cm, Br. 2,4 cm. Ein vom Landesmuseum erstellter Abguß befindet sich im Museum Solothurn, das Original noch im Besitze des Finders. Der Typus fällt in das Ende der ersten Phase der jüngeren Eisenzeit. Ähnlich die Eisenfibel *Viollier. Sép. du second âge du fer*, Taf. VII, Nr. 281.

Es ist von Interesse zu wissen, daß diese Gräber, wie auch die s. Z. in Ökingen gefundenen (vgl. 3. Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 86) in ganz flachem Kiesboden liegen und von außen nicht im geringsten erkennbar sind. Offenbar müssen die vielen Wasserläufe damals an solchen Kiesrändern vorbeigeflossen sein, so daß wir typische Ufergräber anzunehmen haben. Es wurde gemeldet, daß schon vor mehreren Jahren in der unmittelbaren Nähe der angegebenen Fundstelle Gräber der gleichen Zeit aufgefunden worden seien, die möglicherweise ein Schwert geliefert haben, das jetzt verschollen ist. Man beachte auch, daß ganz in der Nähe die als keltisch bezeichnete, jetzt ganz abgetragene

„Burg“ Recherswil gestanden hat, vergl. J. J. Amiet, die Burg von Recherswil (Manuskript vervielfältigt).

Am 15. November 1929 hielt Architekt *Schlatter* im Schoße des Historischen Vereins einen mit zahlreichen Plänen und Skizzen belebten Vortrag, in dem die Konstruktion der Castralbrücke von *Salodurum* besprochen wurde. Schlatter hat von dieser Brücke ein Modell erstellen lassen, das sich im Museum in Solothurn befindet. Vergl. Referat in Sol. Ztg., Nr. 273, v. 21. Nov.

In etwa 1,5 m Tiefe, etwa 50 m östlich des St. Josephsklosters zu *Solothurn*, an der Baselstraße, fand beim Niederreißen und bei der Neuaufführung einer Mauer ein Arbeiter ein Mittelerg, das durch Vermittlung von Lehrer *Stebler* dem Museum Solothurn zugeführt wurde:

M. AGRIPPA [L. F. COS. III] Kopf des Agrippa von links.

S. C. Stehender Neptun mit Dreizack in der Linken und Delphin in der Rechten. Ziemlich stark abgeschliffen. Coh. 1, pag. 109, nr. 3, aus den Jahren 27—12 v. Chr. Münzen aus der frühen Kaiserzeit sind speziell im Osten Solothurns, unweit der Hauptstraße nach Augusta Raurica, nicht selten.

Unter verschiedenen Malen zeigte uns Lehrer *V. Kaufmann*, ein sehr tätiger Erforscher der lokalen Heimatkunde, Ziegelbruchstücke und Scherben, die unweit der Ziegelei *Derendingen*, da wo Top. Karte 127, 18 mm v. l., 81 mm v. o. der Name „Heidenegg“ steht, gefunden wurden. Es handelt sich vorläufig um Streufunde, die sich da und dort in den oberen Teilen der Lehmschicht eingebettet finden. Mauern wurden bis jetzt noch nicht entdeckt. Es handelt sich um sicher röm. Fragmente von Leistenziegeln und Keramik (darunter auch Augenkeramik), und einfachen rötlichen Fragmenten von meist sehr weichem Ton. Eine kleinere Urne ließ sich noch rekonstruieren. Aus jener Gegend war noch nichts Römisches bekannt. Es würde uns nicht wundern, wenn der ausgezeichnete Lehm in D. schon von der Römern ausgebeutet worden wäre.

Bei der Kanalisation bei der Kirche *Zuchwil*, einem sehr bedeutenden Römerplatz, wurde in 3—4 m Tiefe, im Sand, ein prächtig erhaltenes Ziegengehörn gefunden, das uns von alt-Lehrer *Eggenschwiler* überantwortet wurde. Die Hornzapfen befinden sich noch in guter Verbindung mit der Schädeldecke. *Hescheler*,

Direktor des Zoologisch-Anatomischen Instituts in Zürich, dem wir das Stück einsandten, bemerkt, daß er es nicht für alt ansehen könne, da die Hornscheiden noch relativ gut erhalten seien und in den Augenhöhlen noch fettige Substanz zu erkennen sei. Angesichts der Fundumstände und der unmittelbaren Nachbarschaft mehrerer römischer Siedelungen erscheint es doch nicht ausgeschlossen, daß wir hier einen Rest römischer Viehzucht haben. Das Stück wurde der Lehrsammlung des genannten Instituts überlassen, da es dort sehr willkommen ist.

Auf der Gurzelenmatt, Gemeinde *Langendorf*, Top. Karte 126, 130 mm v. l., 32 mm v. o. fand Landwirt *Trittibach* neben einem Walliser Batzen des Adrian von Riedmatten von 1644 auch einen römischen Silberdenar:

M. ANTONINVS AVG. TR. P. XXIII. Bärtiger Kopf des Kaisers von r.

LIBERAL. AVG. COS. III. Stehende Liberalitas mit Füllhorn in der L. und Congius (Hohlmaß) in der R., Gew. 2,65 g. Cohen 139, Münch S. 149, Nr. 53 (Var. TR. P. XXIV.).

Wir haben also eine courante Silbermünze von 161 n. Chr. vor uns. Durch Vermittlung von *Pfr. Appenzeller* ins Museum Solothurn gekommen.

Karpf, Quellenforscher, in Holderbank, meldete uns von einem Wallgraben, der sich bei St. Wolfgang (*Balsthal*), P. 513, südl. Falkenstein, in der dortigen Hofstatt befindet. Bei Autopsie stellte sich heraus, daß sich an dieser Stelle ebenfalls eine römische Ruine im Boden befinden muß, Top. Karte 162, 22 mm v. l., 33 mm v. o. Mit dem von Burckhardt-Biedermann ausgegrabenen Wachturm (*Anz. f. Schweiz. Alt.* 8 [1906], 279 ff.) und mit der im letzten Jahr erwähnten Ruine in der Weihermatt (*Jahrb. f. Soloth. Gesch.*, 2, 308) sind nun auf engem Raume drei römische Bauten nachgewiesen.

Karpf vermutet ferner, daß der Römer den Steinbruch beim Lindenhübel bei *Balsthal* ausbeutete.

Das bei dem kleinen Nebengebäude unweit des Schanzgrabens bei St. Wolfgang eingemauerte Werkstück, die Seitenwange eines Tores, scheint vom Schloß Falkenstein zu stammen und ist nicht römisch.

Beim Hofe „Wies“, Gemeinde *Holderbank*, befindet sich eine römische Ansiedlung, offenbar an einem teilweise noch als „Römerweg“ bezeichneten Pfade, der von der oberen Hauensteinstraße nach Oberbuchsiten oder Egerkingen führte. Von dorthier stammen nicht nur einige jetzt im Museum auf dem Cluser Schloß befindliche Münzen aus dem 2. Jahrhundert, sondern auch einige kleinere Gegenstände, wie z. B. ein flacher, halbmondförmiger Ohrring aus Bronze, der im Besitze der Frau Bähler zur „Forelle“ ist.

Die Besiedelung der ersten Jurakette zwischen Oberbuchsiten, Egerkingen und Holderbank scheint in römischer Zeit ziemlich dicht gewesen zu sein.

Ob die prächtigen Kalkbrennöfen auf der Schloßhöhe (einer Top. Karte 148, 109 mm v. r., 22 mm v. u.) mit diesen römischen Siedelungen oder eventuell mit dem Bau des freilich ziemlich weit davon entfernten Schlosses Alt-Bechburg in Verbindung zu bringen ist, dürfte dormalen noch ein ungelöstes Problem sein.

Im Verein mit dem rührigen Lokalforscher *Karpf* in Holderbank konnten wir auch eine recht erhebliche Strecke des alten *Hauensteinweges* verfolgen, der durchaus nicht überall dem heutigen Tracé des alten Weges entspricht. Top. Karte 162, 70 mm v. l., 16 mm v. o. zweigt nämlich der Römerweg stark nach links ab, führt an der Grenze zwischen Balsthal und Holderbank zu einem verschütteten Brunnen (Gisistalden) und dann als Hohlweg zwischen Felswänden weiter. Wo er an die Waldlichtung kommt, befindet sich ein kleines Plateau, auf dem verschiedene zum Teil roh behauene Kalkblöcke herumliegen. Immer noch ist der Weg längs des nördlichen Randes der Waldlichtung bemerkbar, geht dann durch den Wald, kommt wieder an eine stark eingeschnittene Stelle, um dann in die jetzige alte Straße einzumünden. Auch nachher, hoch über Holderbank, läßt sich das alte Straßentracé verfolgen, das nur teilweise mit der heutigen Straße zusammenfällt. Wir haben auf unserm Exemplar der Top. Karte den Verlauf des alten Weges notiert, soweit er noch sichtbar war. Bei der sogenannten „Absetzi“ scheint ein Weg gegen die Kirche hin abzuzweigen, der dann auf der gegenüberliegenden Seite gegen Wies hinaufführen würde. Auf dem sogenannten Rainfeld hat *Edmund Bader* in 50 cm Tiefe eine sehr

harte „Bsetzi“ angetroffen. Weiter führte der alte Weg nach dem Lochhaus, von wo er wieder eine Strecke parallel der Landstraße zu verfolgen ist.

Es ist nicht ohne Interesse, die Fundstelle „Beim Hause des Niklaus Berger“ in *Önsingen*, die in der Literatur öfter erscheint, einmal genau festzustellen. Sie befindet sich im Unterdorf, dem ehemaligen Bünenken, Top. Karte 162, 40 mm v. l., 89 mm v. u. Das noch im Besitz der gleichen Familie befindliche Hauswesen steht teilweise auf römischen Mauern, die sich auch noch hinterher in den Garten erstrecken. Da dabei Münzen und silberne Löffel gefunden worden sein sollen, muß es sich hier um eine bedeutendere Siedelung handeln, vergl. Ant. Korr. aus Önsingen. Unterhalb, bei der alten Post, wurde der auch in der Literatur öfter erwähnte bleierne Sarg gefunden. Meisterhans, älteste Gesch., 106.

Es scheint, daß bei dieser Stelle die alte Straße, die von Olten her kam, umbog, um sich mit der Oberen Hauensteinstraße zu verbinden. Es war also dort eine nicht unwichtige Straßengabelung.

Bei Anlaß einer Bachverbauung im oberen Dorfteil von *Oberbuchsiten* stieß man auf römische Fundstücke. Die Ruine, von der diese Streufunde stammen, liegt Top. Karte 162, 165 mm v. r., 75 mm v. o. Außer mehreren Knochenfunden Leistenziegel mit Handmarke und der Kopf einer Amphora. Von dieser „oberen Siedelung“ stammt auch das im 8. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch., 66, Abb. 12, erwähnte Bronzelämpchen, das ins Museum nach Olten gekommen ist und von Lösckke, Lampen von Vindonissa, 133 f. (Typ Taf. XXI, 1051) in das letzte Viertel des 1. Jhs. gesetzt wird. Aus dieser Gegend rührt ferner das Frgm. eines schwarzen Steinhammers, der bei dem Schaftloch abgebrochen war, aber noch weiter benutzt wurde. Etwas weiter oberhalb, beim Hause des Ämilian Jeker, wurde schon früher reiches römisches Material gehoben, das von Pfarrer Cartier nach Basel geschenkt wurde. Ob die Eisenfunde (Rest einer Trense und ein Eisenhaken mit tordiertem Stiel) und der Kalksteinblock mit Spuren einer darin sich drehenden Türe ebenfalls in diese Zeit stammen, wage ich nicht zu entscheiden. Daß auch m. Funde vorliegen, beweist die glasierte Keramik, Frgm. eines „biberon“.

Die Herren Lehrer *Studer* und Posthalter *Studer* machten uns auch auf eine Geleisespur am Berghang aufmerksam, die auf einen alten Weg auf den Berg „uf Hüseren“, wo sich ebenfalls römische Reste befinden, hinweisen dürfte.

Es dürfte von Interesse sein, festzustellen, daß sich die römischen Ansiedelungen am Jura gerne am Ausgang einer sogenannten „Klus“ befinden, wie wir das auch bei Balsthal und St. Wolfgang antreffen. Die „oberen“ Siedelungen sind aber nicht die einzigen im Dorfe; in der Nähe des „Löwen“ ist auch eine solche konstatiert, vergl. über O. Meisterhans, *Älteste Gesch.*, 95.

Beim Neubau des Architekt von Arx an der Ringstraße in *Olten* stieß man auf drei übereinanderliegende Böden einer römischen Niederlassung. Wie oft, lag der unterste direkt auf einem soliden Steinbett auf. Da man schon früher an der Baslerstraße auf ebenfalls drei Böden mit Brandschutt gestoßen war, wird vermutet, daß möglicherweise bei einem Alamanneneinfall (260?) eine Reihe von Bauten zerstört und nachher wieder aufgerichtet wurden.

Daß an dieser Stelle (Ringstraße) wieder ein menschlicher Schädel gefunden wurde, beweist, wie häufig, die Benützung von römischen Ruinen zu Begräbniszwecken in der Völkerwanderungszeit. Gefl. Mitt. *Häfligers*.

In Ergänzung der beim Bade *Lostorf* aufgefundenen römischen Münzen (Meisterhans, *Älteste Gesch.* 94, Anm. 451) bringen wir noch zwei Kleinerze, die uns von Lehrer *Guldimann* zur Bestimmung übergeben wurden. Die eine ist ein Constantin I. IMP. CONSTANTINVS AVG. Kopf des Kaisers mit Lorbeerkrantz und Panzer von r. — SOLI INVICTO COMIT. Stehender Sonnengott mit Erdkugel in der L. und erhobener Rechten. Im Abschn. PLM. Münch, pag. 241, Nr. 10.

Die zweite ist ein Valentinian. VALENTINIANVS P. F. AVG. Kopf des Kaisers mit Diadem v. r. GLORIA ROMANORVM. Der Kaiser stehend nach r., das Labarum in der L., in der R. einen vor ihm knieenden Germanen bei den Haaren fassend. Im Abschn. ASIRM = Sirmium. Aus den Jahren 364—375. Münch, S. 257, 1.

An der Solothurnerstraße in *Olten*, Neubau C. von Arx, neben der Bäckerei Hochuli, fand man zwei Skelette von alamannischen Gräbern. Als Beigabe wurde eine massive Bronzespange

mit verdickten Enden ins Museum Olten geliefert. Die Funde zeigen die Fortsetzung des längst bekannten alamannisch-fränkischen Reihenfriedhofs in der Lebern. Gefl. Mitt. *Häfligers*.

Dr. *Sulzberger*, im ersten Jahrzehnt Pfarrer in Trimbach, jetzt Museumsdirektor in Schaffhausen, übergab uns zuhanden des Museums Solothurn eine größere Kollektion von Devotionarien, die er während seiner Amtszeit beim Friedhof von Trimbach, der römische Gebäudereste und merowingische Gräber enthält, gesammelt hat. Obschon diese Funde nicht in unser Arbeitsgebiet fallen, so verdienen sie Erwähnung, weil damit aufs neue bewiesen wird, daß auch noch im späteren Mittelalter die Toten nicht ganz ohne Beigaben bestattet wurden. Es handelt sich hauptsächlich nicht nur um Kreuzchen und Medaillons, die schon in die neuere Zeit fallen, sondern auch um Glasperlen, wie sie in den frühmittelalterlichen Gräbern vorkommen.

Vom Steinbruch *Zullwil*, unweit der Anhöhe Holle, fand man, wie uns *Otto Häner* meldete, in ungefähr 50 cm Tiefe ein neues beigabenloses Grab. Wenn der Fund zu der gleichen Gruppe gehört, wie die schon öfter bloßgelegten, dann muß er aus dem Frühmittelalter stammen. Vergl. Meisterhans, *Älteste Gesch.*, 152.

In der Nähe des *Bellacher* Weihers, Top. Karte 126, 13 mm v. l., 26 mm v. o. entdeckte der Berichterstatter ein Erdwerk in Viereckform, östlich davon ein System von zwei Gräben, westlich ein sehr tief eingeschnittener Graben. Eine Untersuchung dieses Platzes ist in Aussicht genommen.

Über den bei Altisberg, unweit der Erdburg daselbst, am Hang auf *Zielebacher* Gemarkung aufgefundenen menschlichen Schädel sendet uns *Prof. Schlaginhaufen*, Leiter des Anthropologischen Instituts in Zürich, folgenden Bericht, den wir ihm an dieser Stelle wärmstens verdanken möchten.

„Der mir von Herrn Prof. Dr. Tatarinoff zur Untersuchung übersandte Schädel ist ein Calvarium mit Defekten in der linken Schläfengegend, den Orbitae, am Oberkiefer und den beiden Jochbogen. Nach seinem Erhaltungszustand handelt es sich vermutlich um ein prähistorisches Objekt. Bemerkenswert sind an einigen Stellen der Oberfläche eigentümliche Abschleifungen, die jeweilen in Form einer Anzahl parallel nebeneinander ziehender Rillen in

Erscheinung treten. Möglicherweise hat man mit der Einwirkung von Nagetiergebissen zu rechnen.

Das Objekt ist auffallend asymmetrisch. Insbesondere ist das Bregma, d. h. die Stelle, wo die Pfeilnaht auf die Kranznaht trifft, stark nach links verschoben. Auch die beiden Orbitae sind in ihrer Form sehr verschieden, sodaß die rechtsseitige einen mittelhohen Orbital-Index (77,8), die linksseitige einen niedrigen (70,8) besitzt. Der Hirnschädel hat eine ansehnliche Größe, die in der aristencephalen Kapazitätziffer von 1470 cm³ zum Ausdruck gelangt. Seiner allgemeinen Form nach erweist sich der Hirnschädel als mesokran (Längen-Breiten-Index = 78,3), hypsi- (bis ortho-) kran und metriokran. Der ausgesprochen hohe Bau der Schädelkapsel zeigt sich namentlich im Längen-Ohrhöhen-Index von 70,0. Am Hirnschädel fällt besonders die umfangreiche Ausdehnung des Stirnbeins auf. Der mediansagittale Stirnbogen besitzt das seltene Maß von 140 mm und macht 38,6% des gesamten Mediansagittalbogens aus. Um so stärker ist der Parietalbogen reduziert, der nur 107 mm mißt und einen Anteil von 29,4% am Mediansagittalbogen hat. Die kleinste Stirnbreite von 106 mm ist groß und beeinflusst dementsprechend den transversalen Frontal-Index von 87,6, den transversalen Fronto-Parietal-Index von 75,2, den Fronto-Biorbital-Index von 93,8 und den Jugofrontal-Index von 81,5, die sich alle mehr oder weniger stark über die mittleren Ziffern erheben.

Das Obergesicht ist mittelhoch (53,1, mesen), die Nase ebenfalls mittelhoch (49,0, mesorhin), der Gaumen, für dessen Form der Maxilloalveolar-Index uns einen zahlenmäßigen Ausdruck gibt, dagegen kurz (117,0, brachyuran).

Es hält schwer, dieses einzelne Objekt einem bestimmten Typus oder gar einer bestimmten prähistorischen Zeit zuzuweisen. Daher wird man neue Skelettfunde aus jener Zeit abwarten müssen, bevor ein Urteil gefällt werden kann.“

Lehrer *Jäggi* von Lüterkofen brachte uns einen an einer Seite angebohrten Kieselstein, den er im Bachbett des Langgrabens bei *Bibern* aufgelesen hatte. Die Fundstelle befindet sich gleich unterhalb der römischen Ruine im Hinterfeld.

Durch Architekt *Petri* in der Klus wurden wir von einem unterirdischen Gang benachrichtigt, der bei Anlaß eines Haus-

baus in der Nähe der Kirche *Önsingen*, Top. Karte 162, 76 mm v. l., 74 mm v. u. zutage getreten war. Wir ließen ihn im Laufe des Jahres weiter untersuchen, fanden aber, daß er bald unter dem Schuppen des Ammann A. Pfluger eingestürzt war und nicht weiter verfolgt werden konnte. Er war in den mit Lehm stark untermischten Kalkkies eingehauen, etwa mannshoch und zirka 80 cm breit. Von Mauerung war keine Spur zu entdecken, wohl aber war er im Naturboden leicht gewölbt. Da er von S nach N zu führen schien, kam die Vermutung auf, er könne zu einer römischen Ruine gehören, die sich auf dem Plateau östlich der Kirche befindet. Daß dieser Bau künstlich, und daß er keine Wasserleitung war, ist sicher. Aus welcher Zeit er aber stammt, ist nicht ersichtlich, da die gesamten Erdbewegungen gar nichts zutage förderten. Der Gang ist verhältnismäßig tief, beim Schuppen liegt die Wölbung über einen Meter unter dem Boden.

Beim Nachsuchen stellte sich heraus, daß etwa 100 m weiter südöstlich in der Matte des Herrn Ammann Pfluger sich noch ein anderer unterirdischer Gang in größerer Tiefe befand. Er wurde sicher konstatiert, aber aus leicht begreiflichen Gründen nicht weiter verfolgt. Es kann deshalb auch nicht gesagt werden, ob dieser zweite Gang zum System des ersten gehört.

Wir fanden regste Unterstützung und Förderung durch Ammann Pfluger und den Bauführer Erwin Bloch.

Etwa 150 m oberhalb der Haltestelle *Dulliken* der S. B. B., am Rand der Straße (Nordseite), wurde ein beigabenloses menschliches Skelett gefunden. Es sollen an der gleichen Stelle schon früher Gräber entdeckt worden sein. Da in Dulliken eine größere römische Ansiedelung bestand und die große Straße nicht weit davon vorübergeführt haben muß, wären römische Gräber nicht ausgeschlossen. Vgl. Tatarinoff, Beigabenlose Gräber, in der Jubiläumsschrift auf R. Durrer, 32. Gefl. Mitt. *Häfligers*.
